Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 29 (1913)

Heft: 42

Artikel: Schönheit und Stimmung in der Friedhofkunst

Autor: Gradmann, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dankungskapelle getreten, beren Zweck es auch fürderhin gleichzeitig dienen foll. Die Blane für ben Bau ftammen von den BB. Architetten Schmit & Overhoff und haben eine Lösung gebracht, die die Feierlichkeit im Unschluß an heimische Bauformen sucht. Ein mächtiges, schiefergedectes Giebeldach, beffen Strenge auf der Sudseite durch Lukarnen gemildert wird, die über einer offenen in eine geschloffene Urnenhalle Licht bringen, steht quer zum Tal. Den Eintritt gewährt auf der untern Seite eine Vorhalle mit Tufffäulen, mährend auf der Bergsette das maffive Ramin zu den hängen überleitet. Der Innenraum ift von einem Tonnengewölbe überbacht, das von der alten Kapelle her Beftand behielt, im nach hinten vergrößerten Raum aber bedeutend besser wirkt. Noch fehlt der Schmuck der Farbe, der nach der Anleitung von Walther Roch die Halle ernst und doch nicht duster In das der Eintrittsseite gegenüberftimmen wird. liegende Bogenfeld foll ein Gemälde desfelben Malers Der Davoser Feuerbestattungsverein hat mit dem Bau des Krematoriums innerhalb fürzerer Zeit, als vorausgesehen werden konnte, sein Hauptziel erreicht, bank der Einsicht der Behörden und der Bevölkerung, die öffentliche Mittel für den Zweck in reichem Maße zur Berfügung geftellt haben.

Theaterumbau in Baden (Aargau). Die Einwohnersgemeinde Baden bewilligte einen Kredit von 10,000 Fr. für die Restauration des Stadttheaters.

Bauliches aus Sasenwil (Aargau). Süblich vom Dorfe auf dem Lindenfeld erhebt sich stolz im Rohbau fertig die Billa des Herrn Fabrikant Hochuli. Daneben steht eine hiezu passende, ebenso stilvolle Scheune. Die beiden Gebäude sind charakteristisch der Lage angevaßt, weite in in die Augen fallend, und dominieren nehst Kirche und Schulhaus das ganze Dorf. Die Pläne dazu hat Hr. Architekt Ernst Hüster Senn gemacht. Die Bauten stellen ihm ein Zeugnis besten Könnens aus.

Wiederausbau eines Pfahlbaudorses im Kanton Neuenburg. Einer Anregung der Herren Dr. G. Borel, Pfarrer Ph. Rollier und Architekt de Bosset Folge leistend, hat sich jüngst in Neuenburg ein Komitee gebildet, das auf die Erössnung des nächsten internationalen Kongresses für ethnographische Wissenschaften in der Nähe von Auvernier eines der dort vorgesundenen Pfahlbau-Dörser wieder aufbauen will.

Schönheit und Stimmung in der Friedhoffunst.

Natur und Kunft erft machen aus dem Begräbnisplate einen Friedhof in dem tieferen Sinne, den wir mit dem Wort verbinden: einen Garten der Toten, eine stimmungsvolle Stätte des Friedens. Ursprünglich ist der chriftliche Gemeindefriedhof nach jüdischem Vorbild eben ein Graberfeld, gleichmäßig und eng belegt, mit schlichten gleichförmigen Mälern überfat, aber leer von Grün, höchstens abgeschnittene Blumen wurden an Bedenktagen auf einzelne Grabstätten gelegt. In romanischen Ländern findet man noch heute Zömeterten, die mit ihren gleichförmigen fteinernen Grabtempelchen in fleinem Maßstab Städten, richtigen antiken Metropolen gleichen; z. B. auf dem Friedhof von Montmartre in Paris, wo Helnrich Beine ruht. Aber auch die alten Gottesäcker von Nürnberg waren teine Garten, sondern Leichenhöfe, dicht belegt mit Steinplatten (Grabdeckeln), und die Dorffirchhöfe find in vielen Gegenden noch heute nichts

anderes als Gräberfelder. Nur auf einzelnen Grabhügeln sind Blumen gepflanzt. Wild sind die Hollunderbäumchen und das Gras zwischen den Grabsteinen der alten Judenfriedhöse zu Prag, Worms, Frantsurt a. M. erwachsen. Bezeichnend für Gemeinderuhestätten ist von jeher die Gleichsörmigkeit der Mäler. Es können Steintaseln sein oder Leichenbretter oder Kreuze; aber immer ist eine und dieselbe Art an einem Ort für alle vom Herkommen vorgeschrieben. Höchstens daß die Vornehmen in Steinsärge gebettet wurden. Und wichtiger als Blumenschmuck war dem Mittelalter auf den Gräbern eine Totenleuchte; am wichtigsten aber die Nähe der geweihten Kirche und der Gräber der Heiligen.

Heute möchten wir am liebsten aus dem Rirchhof einen Garten machen oder einen Park. Der moderne Mensch, der mehr empfindsam ist als glaubensstart, der fich nach der Natur sehnt, dem das frische Grün eine Erquickung ist, er sucht des Todes Grauen zu ver-becken mit der Fülle des Lebens. Die Pflanzenwelt mit ihrem Jahresleben, das nur bei den Immergrunen eine scheinbare, bedeutsame Ausnahme erleidet. läßt mit ihren starren oder weichen Formen, ihren dunklen oder hellen, kalten oder warmen Farben alle unsere Empfindungen anklingen. Und ihr scheinbares Einstimmen in unsere Stimmungen rührt uns faft wie Mitgefühl, weil es lebendige Einzelwesen find wie wir. Bas ursprünglich eine Art von Verwilderung war, das macht für uns den Friedhof erft schon. Der Rafen, der von Wegen eingefaßt, den Dorffriedhof famt den Gräberhügelchen bedeckt, er gibt dem ganzen Bilde Ruhe und spricht uns auch finnbilolich tröftlich an. Und auf dem alten Friedhof bei der Stadt die hohen Baume und vollen Bufche, der dichte Ephenterpich und die üppigen Behänge von Lianen, die aus bescheidenem Graberschmuck erwachsen find. Dies alles ift nicht nur malerisch, sondern stimmungs= voll, und wenn man will, bedeutungsvoll. Das Einzelne vergeht im allgemeinen und das Menschliche im Kreis= lauf der Natur.

Wir wollen, daß der Friedhof ausgestaltet sei zum ausdrucksvollen Schauplatz für die Totenfeiern und hintergrund für die Denkmäler, eine Denkmalftätte der ganze Ort. Natur und Runft sollen zusammenwirken, Landschaft, Gartenkunst und Baukunst, Bild und Schrift. Mächtiger als alle Kunft spricht unter Umftänden die landschaftliche Lage. Anders ift die Stimmung eines Friedhofs in dufterer Schlucht als auf lichter Höhe, anders am einsamen Strande, auf entlegener Beide oder auf stiller Toteninsel als in der belebten Feldmark, an oder in dem Dorfe oder gar inmitten der Großstadt mit ihren hohen Säuserzeilen, ihren geräuschvollen Strafen und Bahnen. Schön ist ein Friedhof am Bergabhang, ben die Kunft in regelmäßige Geländestufen zerlegt; an einer Wafferfläche, die das Bild des Friedens freundlich oder tiefernft spiegelt; und am Waldsaum oder auch im tiefen Walde. Wie ein Schutwall schirmt der Wald den Friedhof vor dem Wind und Sonnenbrand und vor dem Lärm der Welt. Nur die Lieder der Bögel dringen von dort herüber und das Rauschen der Blätter, das bald wohlig wie Erlösung klingt, bald wie ein Seufzer der Kreatur.

Den meisten Menschen ist der Wald etwas wie Heimat, wie ein Paradies. Aber etwas Unwirtliches, Unheimliches wohnt doch im Grunde des Waldes. Ein Friedhof im Walde macht doch leicht den Eindruck, daß die Toten aus der Nähe der Lebenden verbannt seien. Das gibt den alten, abgelegenen Judenfriedhösen, den Kriegergräbern in Feindesland und anderen Friedhösen von Fremden, Heimatlosen, die schwermütige, trostlose Stimmung. Vollends Einzelgräber im Wald oder auf der Heide haben etwas Menschenscheues, etwas von

dunklem Geheimnis und von der alten Vorstellung unehrlichen Bearabniffes.

Beute schwärmen viele für ben Balbfriedhof, ben im Walde angelegten oder den waldahnlich angepflanzten. Der Gedante ftammt aus Nordamerika und erinnert noch an Rodungen im Urwold. Im Waldfriedhof ist der fonft fo bedrückende Unblick des weiten Graberfeldes vermieden. Selbstver ftandlich muß datur verzichtet werden auf die völlige Ausnützung der Fläche. Aber das ist auch auf jedem anderen größeren Friedhof unerläßlich, wenn die Anlage uns fünftlerisch befriedigen foll. Nur find im Baldfriedhof die abgeschliffenen Abteilunger unregelmäßig, wie zufällig entstanden; im raumfünftlerisch angelegten Gartenfriedhof regelmäßig und übersichtlich. Aber gartenkunftlerisch ift der Waldiriedhof ebenso zu beurteilen wie der Waldpark. Ein wirklicher Waldpark ift fein Kunftwerk, sondern nur ein überarbeitetes Stück Natur, ein Wald, erschloffen durch Wegehauten. Und ein künftlicher ist eine Nachahmug, ein Kunstwerkzweiten Ranges. Nur wo sie frei, nach eigenem Gebanken schafft, nicht sich vom Zusall leiten läßt oder gar dem Zufull nachahmt, kann die Kunft ihr Höchstes leisten. Darum gilt der natürliche Gartenftil heute bei den Künftlern und auch bei den Gärtnern, die mit der Kanft Fühlung haben, nicht für voll.

Beim Waldfriedhof kommt etwas anderes hinzu. Ein Friedbof fann kein Balo und auch kein Bark fein. Für einen Wald mit seinen Nutzungen ift uns der Ort zu heilig und für einen Bart, ber zur Erholung bient, zu ernst und feierlich. Die Majestät des Todes zu mastieren ift bes ertennenden Menschen unwürdig. Die Weltabgeschiedenheit fann auch dem Gartenfriedhof gesichert werden, set es durch die Lage in einer Wild: gegend oder durch Unpflanzung eines besonderen und wirklichen, dem Friedhof vorgelegten Parkes. Uhmen wir, wenn nachgeahmt sein muß, doch lieber einen alten Friedhof nach, um einen schönen ftimmungsvollen Friedhof anzulegen!

Geschloffene Abteilungen find für jede größere Fried Die Mittel zur Raumteilung hofanlage unerläßlich. bürfen nicht nur in der Fläche wirken wie Wege, Rafen-Wafferstreifen, sondern sollen in die Höhe ragen wie Säulenrethen, Mauern, Dämme, Zäune und Lauben-gitter, Laubwände, Baumrethen. Zur Umrahmung des größeren Feldes, worin die Reihengräber liegen, eignen sich Familiengräber. Jedes Grab sollte an einem Pfade und jedes Grabdenkmal von tünftlerischem Wert an einer Rückwand liegen. Grabhügelchen sind für die Einzel=

Joh. Graber, Eisenkonstruktions - Werkstätte Winterthur, Wülflingerstrasse. — Telephon.

Spezialfabrik eiserner Formen

Zementwaren-Industrie.

Silberne Medaille 1906 Mailand. Patentierter Zementrohrformen - Verschlus:

= Spezialartikel Formen für alle Betriebe. =

Eisenkonstruktionen jeder Art.

Durch bedeutende Vergrösserungen

höchste Leistungsfähigkeit.

gräber erwünscht, für Bereins- und Familiengraber entbehrlich. Wo eine Anzahl von Gräbern eng zusammen= geraßt werden foll, ftoren die Bügelchen die Einheit der baulichen Anlage und des gartnerischen Schmucks. Der Grabstein gehört nicht auf das Grab gestellt, fondern dahinter, ans Ropfende. Der hügel sollte begrünt sein. Der bewachsene Hügel ift jedenfalls schöner, malerischer und natürlicher als das übliche Flachbeet mit Einfaffung von Trotioir-Randsteinen. Rindergräber und andere von kurzer Dauer mögen wohl auch noch mit einem hellgestrichenen Zaun von Holz eingefaßt werden, daß es aussieht wie ein Biumengarichen ober wie eine Kinderbeitlade. Nur darf der Baun nicht zu hoch sein. Die Stobeisengitter find meift unerfreulich; doch ber Gisenkunstauß hat in früheren Zeiten hübsche Gitter geliefert, wie sie auch heute noch zu Grabeinfaffungen tauglich maren. Bur Einfriedigung des ganzen Friedhofs ist die Mauer mit gewölbtem Tor das überlieferte, heute noch dauerhalteste, sicherfte und würdigste Mittel. Ste foll ein ruhiges, ketn buntes Bild abgeben. Die Außenseite glatt, ohne Gliederung, es ware denn durch Strebepieiler, wo fie möglich find. Die Rrone einfach, ohne unbegründete Abfage und Auffage, mit Dachziegeln oder Steinplatten giebelförmig oder ichrag gedeckt. Bactsteinmauerwerk aus dunkelroten — nur nicht gelben!— Steinen mit Mörtelfugen ift ichon und murvig. Freundlich wirkt Verput mit oder ohne Kalktünche. An der Innenseite mögen überwölbte Flachnischen ausgespart fein, worin Grabdenkmäler aufzuftellen find. Noch schöner ist ein Hallenumgang. Holzzäune sehen an Friedhöfen zu gartenmäßig aus. Beichnittene Grunbecken. so schön sie sind, werden zu leicht undicht, namentlich am Fuße, mas peinliche Vorstellungen weckt.

Auf einem chriftlichen Kirchhofe foll ein Kreuz als herrschendes Zeichen aufgerichtet sein, das künftlerisch am beften wohl mit bem Bilde des Gefreuzigten felbit wirft, ober sonft ein Bild von Chriftus. Aber daß auf jedem Grab ein Kreuz steht, ist wohl überfluffig. Sehr fromme Gemeinschaften gibt es, die darauf verzichten. Nicht die ichlichten Holzkreuze auf dem Dorffriedhof, aber die großen und toftbaren Marmorfreuze der Stadtfriedhöfe find uns verleidet. Wir empfinden fie nicht mehr als fromme Glaubenszeichen, sondern mehr als kunstlerische Armutszeichen. Der Kreuzgestalt widerstrebt die sprobe Natur des Stelnes. Man muß das Kreuz nach alten Muftern umgestalten in gedrungene Formen und mit Ausfüllung der Winfel. Gelbft den Holzfreugen haben die Vorfahren durch die Abdeckung mit einem Giebel, oder Kunftdächlein ein anderes, anheimelndes Gepräge gegeben. Schade, wenn die alten volfstümlichen Formen abkommen. Für Kreuzsormen ist Schmiedeetsen vorzüglich geeignet. Für Schrifttafeln und Flachbildwerk, als Erfat für Bronze, das Gugeifen. Dazu heller, farbiger Unftrich und Bergoldung in sparsamen Flächen. Rur die schwarze Farbe wirkt bei allen Stoffen troftlos und fremd inmitten der grunen Ratur.

Daß der Muschelkalk zurzeit so allgemein von den Rünftlern bevorzugt wird, ift mehr als Modesache. Das Geftein paßt vorzüglich für die moderne Monumentalund Gartenplastif, die das Naturvorbild nur als Motiv für ein tektonisches Formenspiel benutt. Daß aber der Marmor von den Friedhöfen verbannt sein soll, ift meniger begründet.

1956

Schrift ift ein vornehmes Schmuckmittel, wenn es nur wirklich fünftlerisch, aus freier Empfindung gehandhabt wird. Auch im Text sind unsere heutigen Grabschriften erstaunlich arm an Geist und Seele. Immer dieselben Bibelworte und Sinnsprüche, die durch Wiederholung ftumpf geworden find. Niemals etwas Eigenes, Perfonliches, weder vom Verftorbenen, noch von den

Trauernden. Wie viel mehr Wärme spricht doch aus den langatmigen und zopfigen Grabschriften der Altvorderen!

Für die Aufstellung der Aschenurnen haben uns die alten Romer treffliche Borbilder hinterlaffen, sowohl gur Aufstellung im Freien auf Pfeilern als zur Zusammenstellung in Nischen einer Wand oder eines geschloffenen Raumes, eines ober- oder unterirdischen Kolumbariums Die hochgeführte Friedhofmauer oder eine Arkadenwand ift der gegebene Ort für Urnennischen. Für die freie Aufstellung einzelner Urnen hat sich der lichte Hain, etwa von Birten, mit vollem Rechte eingebürgert. Es könnte auch ein Labyrinth aus dunklen Beckenwanden sein. Fremde Gewächse wie die Cypressen möchten wir auf unseren Friedhöfen nicht mehr missen, so wenig wie in unseren Garten. Auf dem Dorffriedhofe freilich feben wir am liebsten Bauernblumen und die alten deutschen Haus- und Totenbaume. Gegen Trauerweiben und andere mit Bangezweigen ausgeftattete Gartenspielarten von Baumen ift fünftlerifch nichts einzuwenden. Belles Grün paßt als Gegensat zu buntlen Trauerpflanzen. Helle, blaffe Blüten find so ftimmungsvoll als buntle, aber falte sprechen hier mehr an als warme; abgesehen vom Dorffriedhof, wo wir eben auf das Naive gefaßt find. Weiß und violett, das sind die Trauerblumenfarben. Reine Blumentorten, teine Teppichgartneret auf Gräbern! Und auch keine Fruchtbäume. Wer eine Ruhe bank am Grabe feiner Lieben haben will, bem fei fie vergönnt, wenn Raum dafür da ift; doch auch nicht vergeffen, daß sich nicht die erfte beste Bank für folche Stelle eignet. Auch die Verwaltung mag zum allgemeinen Beften für Sigoläge forgen.

Wasser ist notwendig, nicht gerade zum Trinken und zur Erfrischung, aber zum Gießen. Also nicht Spring-brunnen und Wasserkünste, sondern Becken zum Borwärmen an der Sonne; und wo es sein kann, größere, stille Wasserslächen. Der Teich, worin sich die Denkmäler der Toten und vielleicht der Verbrennungstempel spiegeln, soll so klar und unbewegt sein wie ein Spiegel und so dunkel, daß er unergründlich scheint, also von Baumwänden umschlossen oder mit überglasten Kacheln ausgelegt. Dann wird er den Besuch anmuten wie eine Pforte der unbekannten Welt, woraus keiner wiederkehrt. Nichts dürfte darauf schwimmen als geheimnisvolle bleiche Wasserrosen und im Herbst die welken Blätter

des Totenhaines.

Von Prof. Dr. Eugen Gradmann in der "Bauwelt."

Elektrische Bearbeitung von Stein und Kunststein, sowie elektrisches Stampsen von Beton.

Das große Gebiet der Elektrizität hat für manche Industriezweige eine Umwälzung gebracht, die wir vor 10 Jahren noch nicht ahnen konnten. Heute könnten wir uns einen rationellen Betrieb ohne elektrische Energie fast überhaupt nicht mehr denken. Dauernd ist man bestrebt, der Elektrizität neue Anwendungspunkte zu eröffnen. Die Stein-, Kunststein- und Betonindustrie hat in den meisten Fällen von der Elektrizität ausreichend Gebrauch gemacht, wenn auch noch viele Arbeitsmethoden geeignet sind, durch die Anwendung der Elektrizität vervollkommnet zu werden.

Gerade die Bearbeitung von Gestelnmassen wie Marmor, Kunststein, Beton, Spenit, Granit usw. stellt große Ansorderungen an die physischen Kräste des Arbeiters, weshalb es ungemein wichtig erscheint, Mittel zu schaffen, solche Kräste durch die Anwendung der

Elektrizität zu ersetzen. Nicht allein die bequeme Arbeitsweise für den Arbeiter foll moßgebend sein, sondern insbesondere der damit erreichbare größere Arbeitsfortschritt, wodurch die Gestehungakosten der Arbeit wesentlich niedriger werden. Die Bearbeitung von Natur- und Runftftein, insbesondere das Stampfen von Beton und das Behauen, Meißeln, Stocken, Bohren, Stemmen folcher Gesteinsmaffen in der Bauinduftrie, erfolgte in jungerer Zeit durch Verwendung von Prefluftwertzeugen usw. Die Großindustrie machte vom Forischritte der Preßlust namhasten Gebrauch, weil es zweisellos feststeht, daß mit Prefluftwerkzeugen ganz respektable Vorteile gegenüber der Bearbeitung von Hand erzielt wurden. Die mittlere und kleinere Stein- und Beioninduftrie hatte gerade deswegen einen schweren Konkurrenzkampf mit der Groß: industrie zu führen, denn durch die maschinelle Bear-beirung wurde die Leiftungsfähigkeit gesteigert, die Arbeitsiöhne hingegen für die einzelnen Wertstücke geringer.



Bild 1. Eleftrischer Stampfer für Beton, Zementwaren usw.

Es wurde vielfach versucht, auch kleine Preflustanlagen für 3 und 4 Werkzeuge rentabel zu gestalten, es wurde sogar zum elektrischen Kompressorantrieb gegriffen, in der Annahme, die Rentabilität müsse sich durch Verwendung billiger Kraft einstellen, doch konnte man vielsach einen im Verhältnis zur geleisteten Arbeit zu hohen Kraftaufwand konstatieren.

Es darf daher nicht wundernehmen, wenn die Tech= nit unentwegt bestrebt mar, neue Mittel und Wege zu finden, die Steinbearbeitung durch schnellschlagende Werkzeuge in ganz andere Bahnen zu lenken und dabei die Elektrizität zu Hilfe zu nehmen. Heute, wo faft in jedem fleineren Orte elektrische Energie zu gunftigen Preisen zu beziehen ist, wird die Voraussetzung des Vorhandenseins von elektrischem Strom wohl nicht mehr auf Schwierigkeiten ftogen. Auch ift ja bekannt, daß mit einfachen und billigen Mitteln Glettrizität im eigenen Betriebe zu erzeugen ift. Daß der eleftrische Antrieb von Maschinen und Werkzeugen der idealste, bequemfte und billigfte ift, bedarf feiner besonderen Aufklarung, denn es ist bekannte Tatsache, daß man heute bestrebt ift, wo immer es nur einigermaßen möglich erscheint, zum eleftrischen Einzelantrieb überzugehen. Diese Rich-